

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannustreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Angelika.

Roman von Elsa Stuger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jsa machte sich wunderbare Gedanken. Sie sah sich auf hoher, wogender See, hinausgeschleudert ins Meer, die Wellen hatten keine Macht an sie, denn ein starker Arm stand schützend ihr zur Seite und rettete die Schiffbrüchige vor Sturm und Wellen. Sie ruhte an seiner Brust und — fühlte sie nicht die heißen Küsse des Mannes, der ihr zärtliche Liebesworte zuflüsterte? Hatte sie geträumt? Oder war es Wirklichkeit. Tatsache jedoch war, daß Rasmus sie nun im Arme hielt und ihre unberührten Lippen mit einem Kusse bedeckte.

Sie war verlobt, verlobt wie er, dachte Jsa, doch unsagbar glücklich. Wie war es möglich; so schnell konnte sie den anderen vergessen?

„Jsa, Jsa, es war nicht die wahre Liebe, ein Trugbild hatte dich genarrt,“ schien ihr der Wind ins Ohr zu flüstern und die Wellen rauschten. „Wir haben es dir gegeben, das Glück, das euch armen Menschlein auf Erden das Höchste, Erstrebenswerteste bedeutet.“

Langsam kam die andere Gesellschaft wieder auf Deck, nachdem sie sich da unten nicht gerade sehr wohl gefühlt hatte. Besonders Jsas Mutter war wie erlöst, daß nun das Unwetter vorüber. Jsa konnte da oben ein Blickstrahl treffen,

wie man es so oft las. Das Kind war so furchtlos, und nur, weil sie vom Vater wußte, daß Jsa heute besonders zart behandelt werden mußte, hatte sie eingewilligt, daß sich Jsa auf Deck hielt, anstatt das schützende Dach im Inneren des Schiffes zu suchen. Jsa und der Professor standen so ruhig und unerschrocken da oben, sie hatten nicht einen Gedanken an eine Gefahr gehabt. Wenn sich die Mutter nicht täuschte, so war alles schon im reinen und sie fand ein Liebespaar. Wirklich bestätigte sich diese Annahme. Jsa war glückliche Braut. Ja, glückliche — die Mutter mußte nur staunen. Geschehen denn Wunder; das Kind, das die erste Enttäuschung kaum überwunden, eine strahlende, glückselige Braut.

Zärtlich küßte sie die Tochter. Die Freude, die Freude! Sie umarmte den Schwiegersohn — es waren ja keine Fremde anwesend —, und Karstens gratulierte dem jungen Paare. Auch ihre Freude war groß. Frau Doktor Karsten drückte Jsas Hand und flüsterte: „Jfachen, den hab' ich dir gewünscht, den und keinen anderen, und der andere,“ sie wußte von Jsas Liebe zu Botho Ludwigs, „ihn hast du nicht wirklich geliebt, das war Schwärmerei, hier aber,“ sie lächelte, „liebt das Weib.“



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Eine Station der Eisenbahnstrecke Kalisch-Lodz in Russisch-Polen: Einheimische Händler verkaufen Waren an durchfahrende deutsche Soldaten.

(Phot.: Leipz. Presse-Büro.)

Ob sie recht hatte? Jsa lächelte zerstreut. Wie in eine Wolke von Duft und Farbenpracht war ihre Seele eingehüllt; sie fand sich noch nicht in das irdische, alltägliche Leben.

„Angelika.“ Das Schwesterlein hatte Isa in ihrem Glück fast vergessen. Das Kind mußte kommen, mußte ihr Freudenfest verschönern. „Es wurde kein Opfer, kleine Angelika,“ dachte Isa, als man wieder zu Hause angelangt und sie von dem Verlobten „bis auf morgen“ Abschied genommen. Sie konnte es selbst kaum glauben, daß sie noch so überaus glücklich würde. Das Brautpaar war bei Isas Vater gewesen. Der alte Herr legte sich an diesem Abend mit dem Bewußtsein nieder, seit Jahren keinen so glücklichen Tag erlebt zu haben. Sein Kind, seine Isa war Braut und, wie er mit freudigem Staunen gewahrte, eine glückliche Braut. Er hatte sich heftige Vorwürfe gemacht, Isa vielleicht durch seine Worte, daß er eine gute Verbindung von Herzen für sie wünsche, dazu gedrängt zu haben. In banger Unruhe hatte er den Mittag verbracht, indem er annahm, daß die Tochter mit ihrer erfahrenen Enttäuschung, im Schmerze ihrer verschmähten Liebe, aus Trost und getränktem Ehrgefühl so rasch als möglich ihre Hand einem anderen geben würde. Wider Erwarten war nun alles harmonisch gelöst. Isa strahlte in bräutlichem Glück, und Rasmus, wahrhaftig, der Mann schien wie umgewechselt. Verjüngt und verschönt sah er aus, wenn gleich er bisher ein durchaus feiner, hübscher Mann war. „Was die Liebe alles fertig brachte,“ dachte Herr de Morredo. Eine große Freude stand noch dem Vaterherzen bevor. Sein Nesthüchlein kam zur Verlobung, die in den nächsten Tagen gefeiert wurde. Angelika, der lustige Kobold, würde wieder mit ihrem Lachen die Räume füllen. Wenn die Vorsteherin alle möglichen Ausreden finden würde, Isa wollte ihr Schwesterlein an ihrem Ehrentage um sich haben. Ausdrücklich hatte sie den Vater gebeten. Morgen mußte ein Brief nach der französischen Schweiz abgehen.

Als Isa am nächsten Morgen erwachte und die Sonne hell und freundlich in ihr Mädchenzimmer leuchtete, mußte sie sich erst an all das Neue gewöhnen. Mit frohem Lächeln kleidete sie sich an und nahm behutsam den wunderbaren Rosenstrauß, den die Mutter, als die Tochter noch schlief, ins Gemach getragen.

„Von ihm!“ jubelte das junge Mädchen und preßte ihre Lippen auf die duftenden Blumen, sie in eine Vase stellend.

Es war alles so anders gekommen, als Isa vor Wochen noch gedacht. Sie war Braut, doch nicht die Braut des Mannes, dem ihre erste Liebe gegolten, nein, eines Mannes, den sie nun innigst liebte. Alice, die Freundin, hatte sie in ihrer ersten Bestürzung und ihrem so rasch darauffolgenden eigenen Glück vergessen. Sie mußte diese beglückwünschen. Am besten, sie begab sich sogleich zu ihr.

Was Isa gestern noch sehr schwer gefallen wäre, wurde ihr heute eine leichte Sache. Frohgemut machte sie sich um elf Uhr auf den Weg in die Tiergartenstraße, woselbst Alice von Ramsdorf wohnte.

Alice war strahlend in ihrem jungen Glück. Sie war soeben von einem Ausritt mit Botho zurückgekehrt. Botho hatte jedoch vor kurzem, wie Isa zu ihrer Beruhigung erfährt, wieder das Haus seiner Braut verlassen.

„Nicht wahr, wir haben es lange geheim gehalten,“ sagte Alice zu der Freundin, als die beiden Mädchen in dem kleinen, eleganten Boudoir Alicens saßen.

„Ja, offen gestanden, ich war überrascht,“ sagte Isa. „Du hast nie eine Aeußerung getan, und ich habe dich sehr wenig mit Herrn Ludwigs zusammen gesehen.“

„So bin ich immer. Es geht gegen meine Natur, daß gleich alles an die Oeffentlichkeit kommt, ehe man seiner Sache ganz sicher ist.“

„Wie, du hast gezweifelt?“ entgegnete Isa erstaunt.

„Nein, das gerade nicht. Aber es ist schön, wenn unsere Liebe nicht gleich in aller Munde ist. Es hat mich indes oft genug große Selbstbeherrschung gekostet, wenn Botho in meiner Nähe weilte und ich ihn in Anwesenheit anderer wie einen Fremden oder oberflächlichen Bekannten behandeln mußte, während doch mein Herz ihm zuslog und ich fast auf jede eifersüchtig war, die in seine Nähe kam.“

Isa lächelte. Wie tief und innig Alice den Mann liebte, dem auch einst ihr Herz entgegenflog. Und es war es nur ein tändelndes Spiel, das ihn einige Zeit auf ihre Seite trieb, oder hatte eben die glänzende Umgebung, die Stellung von Alicens Vater in ihm die Neigung zu ihr erstickt? Es mußte wohl so sein. „Wer konnte indeß wissen?“ dachte Isa. Sie hatte sich in Alice ebenfals sehr getäuscht. Denn niemals wäre ihr der Gedanke gekommen, daß diese den Leutnant Ludwigs liebe, aber fort mit all dem Häßlichen. Sie wollte nicht mehr daran denken und darüber grübeln. Sie war eine glückliche Braut und bereute ihren Schritt nicht.

„Es freut mich, Alice, daß du so glücklich bist; auch mir darfst du gratulieren. Ich bin seit gestern —“

„Doch nicht auch verlobt?“ sagte Alice überrascht.

„Ja, ich würde mich doppelt freuen. Hab' ich recht?“

„Ja,“ sagte diese und ließ sich die stürmischen Zukosungen der Freundin geduldig gefallen.

„Du verwechselst mich wohl mit einer anderen Personlichkeit,“ wehrte Isa ab. Diese Lippen, die Botho, der verräterische Mann, geküßt, sie hatten nun auch die ihrigen berührt.

„Und wer ist der Glückliche?“ frug Alice, nachdem ihrer Zärtlichkeit Einhalt getan. Alice war ein gutes und vornehm denkendes Mädchen. Sie liebte Isa, mit der sie einst die Schule besucht, wenn auch die Freundschaft in den Jahren sich etwas lockerte, da Isas Eltern nicht das große Haus machten wie Generals.

„Professor Rasmus aus Leipzig. Ich hab' ihn erst kürzlich kennen gelernt.“

„Und so rasch kam die Liebe über dich?“

„Ja, es ging rasch,“ sagte Isa. Sie wünschte sehr sehnlich, die Freundin zu verlassen, da sie doch manche unangenehme Erinnerungen in ihr erweckte.

„Leb nun wohl, Alice, du bist jetzt ja so mit dir selbst beschäftigt, daß du mich wohl eine Zeitlang missen kannst.“

„Dies wohl,“ sagte Alice. „Dein Kommen ist mir jedoch immer angenehm. Du wirst aber selbst genug Anspruch genommen, und dein Professor wird dich nicht so gutwillig überlassen. Stell ihn mir einmal vor. Er interessiert mich, den Mann deiner Wahl kennen zu lernen.“

„Es soll geschehen, ich freue mich sehr, Angelika mit zur Verlobung kommen.“

„Das Kind wird auch erstaunt sein, wenn es der Neuigkeit erfährt. Grüß mir die Kleine und laß dich mit ihr bei uns sehen.“

„Auf Wiedersehen,“ sagte Isa, sich herzlich von Alice verabschiedend. — Wie sie wieder draußen im blendenden Sonnenlichte stand, atmete sie auf. Das also lag nun hinter ihr. Sie hatte jetzt gänzlich mit dem Einigen gebrochen und heute machte ihr selbst die Erinnerung kein Herzweh mehr.

„Kurt,“ sagte sie leise und lächelte in den lichten Sonntag hinein. Sie beschleunigte ihre Schritte, um rechtzeitig zu Hause zu sein.

„Isa, Isa,“ hörte sie plötzlich ihren Namen hinter sich nennen, und umblidend stand ihr Verlobter vor ihr. Glücklich lächelnd faßt sie seine Hand, und Arm in Arm gingen sie Isas Wohnung zu.

II.

Zum zweiten Male hatten sich für Angelika de Morredo die Schulpforten geöffnet, war das gefangene Vöglein wie der Vater scherzweise zu sagen pflegte, ins Vaterhaus gekommen. Erst die Verlobung Isas und nun vor acht Tagen die Hochzeit der Schwester, die auf Drängen des Verlobten schon nach drei Wochen stattfand. Kurt Rasmus hatte nicht einmal die Rückkehr seines Freundes Professor Remmler, abgewartet, und diesem nur eine Vermählungsanzeige gesandt. Kurt wollte seine Reisezeitreise noch in seine Ferien einschließen, die er etwas verlängern ließ. Nun hatte Isa wirklich mit dem Gatten das sonnige Land ihrer Vorfahren betreten, woselbst das junge Paar einige Zeit verweilte, um dann noch die Schweiz und Tirol zu besuchen.

heute, es war ein trüber Regentag, der nach einer Reihe lichter, sonniger Wochen folgte, betritt Angelika wieder ihr kleines Reich in der großen Pension. Die Mutter hatte sie hergebracht und war wieder heim zum Vater gereist. Das Väterchen! Er wollte doch seine Kleine bei sich behalten. Da kam er indes schon an bei der Verwandten, Geheimrätin Burg, welche bei Isas Hochzeit zugegen war.

„Ich ziehe meine Hand von dem Kinde, wenn dies geschieht. Weil Isa nun gesichert und geborgen, denkst du, daß für das Kind gesorgt ist. Uebrigens wird sie von dir viel zu sehr verwöhnt, um einmal etwas Tüchtiges werden zu können. Wenn du eine Ahnung von dem Elend unserer Töchter hättest, die durch vernachlässigte Erziehung später die unglücklichsten Geschöpfe werden, wenn nicht des Vaters Geld ihnen einen Halt bieten kann, du würdest nie meine gutgemeinte Hilfe abweisen.“

Herr de Moredo war erst außer sich, und beinahe würde er seinen Willen durchgesetzt haben, wenn Angelika nicht dem Wunsche der Tante entgegengelassen wäre. Angelika, das kluge Kind, sagte sich heute schon, daß Tante Bertas Erziehungsmethode äußerst vorteilhaft sei und tröstete den betrübten Vater: „Väterchen, Tante Berta ist vollkommen im Recht. Laß mich wieder zurück in die Pension. Wir haben ja die vielen Ferien, diese darf ich bei dir verbringen.“

„Ja, wenn die Isa dich nicht haben will; sie hat es schon gesagt.“

Ein paar Tage bei Isa, die anderen bei dir,“ tröstete die Kleine und küßte den Vater. Dieser gab sich dann auch, obwohl mit schwerem Herzen, zufrieden. Jetzt, nachdem der Robold doch nicht bei ihm sein sollte, war dem Vater die beschleunigte Hochzeit seiner Aeltesten nicht erwünscht gekommen.

„Was hat man von seinen Kindern,“ sagte er zu seiner Gattin. „Jetzt, da ich alt und gebrechlich, verlassen sie mich alle.“

„Du hast ja mich,“ entgegnete die Mama, während Angelika den Vater liebte, bis er wieder, nach ihrer Ansicht, gut und vernünftig wurde.

Dies alles überdachte Angelika, als sie still in ihrem kleinen Gemache weilte. Sie wurde noch vom Unterricht dispensiert. Trotz anfänglicher Tapferkeit wollte schon wieder das Heimweh kommen, das sie Isa hatte ausreden müssen, damit sich die Schwester nicht um sie bangen sollte. Wie schön waren die letzten Tage im Elternhaus verlaufen. Der neue Schwager gefiel ihr ausnehmend, hatte sie wie eine junge Dame behandelt und ihr täglich die schönsten Geschenke gemacht. Wie viel Liebe und Fürsorge hatte sie erfahren. Dennoch wird ihr fortan das Vaterhaus nicht mehr so traut und heimisch erscheinen, denn — es gab keine Schwester Isa mehr darin. Geschluckt hatte sie hier in ihrem Bett, als die Nachricht von Isas Verlobung kam. Töricht war es, sehr töricht — und doch, Angelika möchte wieder weinen. „Isa, er hat dich mir genommen,“ flüsterte sie und warf den dunklen Lockenkopf zurück. Langsam tropften nun auch wirkliche Tränen über Angelikas zarte Wangen . . .

Sacht ging die Tür. „Gela, bist du wieder hier?“ rief eine helle Stimme und Angelikas Nachbarin trat in das Gemach. „Gott sei Dank, endlich,“ sagte das schlank, hübsche Kind, das vielleicht ein Jahr mehr als Angelika zählen mochte. „Ich hab' schon gedacht, sie ließen dich nicht mehr zurück. Schredlich, einfach schredlich war's. Du, ich hab' gebetet, daß dies nicht geschieht,“ schloß die lebhafteste Kleine und küßte die Freundin. „Und Tränen, anstatt sich zu freuen! So also behandelt man seine Freunde, nachdem ich mich Tag und Nacht nach dir gesehnt.“

„Du bist schlecht,“ sagte Angelika, während ein freundliches Lächeln ihre Worte dämpften. „Ich wäre so gern zu Hause geblieben, und Vater hat mich auch behalten wollen, doch die Tante . . .“

„Ach, die göttliche Tante! Denk mal an, Angelika, wenn ich nun allein hier wäre; dann möchte ich am liebsten auch fort, so lustig es zuweilen zugeht. Und,“ leise sagte es Marion, „ich hab' kein Zuhause, also bin ich hier daheim.“

Angelika vergift ihr eigenes Weh; sie hörte nur den leisen Klagen aus Marions Munde.

„Marion, du bist doch gerne hier,“ sagte sie zärtlich, „und in den Ferien nehme ich dich mit zu meinem Väterchen.“

„Ja, das wird lustig,“ sagte Marion. „Komm jetzt aber aus der dunklen Stube, wir wollen in den Garten. Sieh, dieser kleinen Schramme halber, die ich beim Turnen bekommen, hab' ich nun ein Stündchen frei. Es ist Schönschreiben oben. Wir wollen dein Hiersein feiern. Ich hab' von meiner Patin herrliche Trauben und anderes feines Obst bekommen.“

Beide Kinder verließen Angelikas Gemach, Marion holte aus ihrem Zimmer ein Körbchen mit Trauben. „Komm, Gela, die sollen uns munden.“ Sie nahm Angelikas Arm und schritt die Treppe hinab in den Garten. Der Regen hatte aufgehört. In der breiten Allee waren sie vor Feuchtigkeit geborgen, da das dichte Laub der Bäume den Regen nur spärlich durchsickern ließ.

„Italienische Trauben. Isa war nun auch in Italien,“ dachte Angelika. „Sie wird auf der Rückreise die Pension aufsuchen und nach der Schwester sehen.“ Angelika lächelte schon wieder glücklich. Das wird sein werden. Die schöne Schwester den anderen Mitschülerinnen vorzustellen, und gar — den Mann Isas.“

„Ein Professor ist es?“ fragte Marion. „Ich heirate einmal keinen Professor,“ entgegnete sie mit Nachdruck. „Ist er nicht furchtbar alt und trägt eine große Brille auf den langen grauen Locken.“

„Du Dummchen,“ sagte Gela und lachte ihr silberbelles Lachen. „Mein Schwager ist ein schöner — junger Mann. Was weißt du von einem Professor. Ich darf Isa in Leipzig besuchen; dort ist es äußerst fein und viel lustiger wie in Berlin, wie mir Isa versicherte. Ich wünschte erst, sie wäre in Berlin geblieben, da ich Berlin liebe und, wenn ich wieder zu Hause sein kann, es nie mehr verlasse.“

„O, das tu nicht. Es gibt andere schöne Orte, die du noch kennen lernen kannst.“

Angelika blickte sinnend vor sich nieder. Berlin — das Vaterhaus mit dem gemütlichen Berliner Zimmer, in

Der junge Held.

In der warmen Stube sitzt Mutter allein . . .
Schon blickt der sinkende Abend herein . . .
Sie faltet die Hände müßig im Schoß.
Ein wenig ruhen wollte sie bloß . . .
Vollendet sind die feldgrauen Socken . . .
Nun lauscht sie den friedlichen Abendglocken . . .
Draußen wirbeln die Stocken im Tanz . . .
Wo ist ihr Einziger, ihr herzlichster Hans?
Wie bang klopft das Herz in der Mutterbrust!
Ihr Hans hat schon lang in den Krieg gemußt . . .
Nun kämpft er mit kecker, mutiger Hand
Für den Kaiser, fürs teure Vaterland . . .
„Gräm' dich nicht, Mutter,“ so bat er warm,
Und zärtlich schlang er um sie den Arm . . .
„Stolz kehre ich heim als ein tapferer Held
Mit dem Kreuz auf der Brust, Mütterchen, gelt?“
Drauf drückt' er aufs lockige Haupt den Helm.
Und wie er lauchzte, der liebe Schelm . . .
Wie brennen Mutters Augen so heiß,
Selt sie ihn auf dem Schlachtfelde weiß . . .
„Hans, steh nicht in der vordersten Bahn,
Wie leicht eine Kugel dich treffen kann!
Hörst du es knattern, schwirren und pfeifen?
Das ist der Tod aus tausend Läusen . . .
Schlag zu, mein Junge, so ist es recht,
Die Russen, die sind auch gar zu schlecht . . .
Was seh' ich — Blut! Schon rinnt es in Bächen,
Hans, du mußt unseren Kaiser rächen!
Schlag zu, schlag zu . . . nein, rette dich,
Die Feindesscharen umzingeln dich . . .
Kanonen Donner . . . Siegesgeschrei . . .
Hans, traf dich ein feindlich Mörderblei?“

Die Mutter taumelt erschreckt empor . . .
Wer ist gekommen, wer klopft am Tor?
Am Schlachtfeld war sie bei ihrem Hans!
Die Augen erstrahlen in feuchtem Glanz . . .
Da tritt der Briefbote schmunzelnd herein . . .
Eine Nachricht von ihm? Kann's möglich sein?
Und Mutter erbleicht . . . sie schreit nach Licht.
„Crine, hörst du, ja, hörst du mich nicht?“
Und die Hände sie zitternd zur Decke hebt . . .
„Ob er noch lebt? Ob er noch lebt?“
Bald strahlt es im Zimmer weihnachtshell . . .
Mutter läuft emsig von Stell' zu Stell'.
„Crine, er kommt, mein Hans ist ein Held,
Ich möchte es künden der ganzen Welt!
Nur eine Wunde am linken Arm!
Crine, helze sein Zimmerchen warm.“

Sida Solch.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Russische Soldaten geben den Deutschen das Zeichen, daß sie sich gefangen nehmen lassen wollen.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
„Schulter an Schulter“: Deutsche und österreichische Truppen
auf dem Vormarsch in Russisch-Polen.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eine Gruppe gefangener Marokkaner.
(Phot.: Photothek, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ablösung der Hauptwache in Antwerpen.
(Phot.: Vereinigte Fotobureaux Amsterdam.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Vormarsch deutscher Truppen in der Richtung auf Warschau.



Abwehr der Russen in Ostpreußen:
Deutsche Soldaten in Feuerstellung bei Darkehmen.



Ein Teil eines Verwundetenwagens vom Lazarettzug des
Johanniter-Ordens. (Phot.: Wöhlz, Schöneberg.)

dem man so herrliche Spiele treiben, die Loggia, von welcher aus man das ganze Straßenbild in sich aufnehmen konnte, und der Zoo mit all den lieben Tierchen, der Tiergarten mit seinen schönen Eisbahnen im Winter, auf welchen sie mit Jia so viel geweilt.

„Die Heimat war das Schönste,“ habe ich neulich gelesen. „Schwager Kurt hat mir eine Menge Bücher geschenkt, darunter auch „Heimatlos“. Du mußt sie alle lesen.“

„Ja, o ja, Gela. Mein Vorrat ist schon wieder zu Ende. Wir halten wieder unseren Lesezirkel.“

Marion lachte spitzbübisch.

„Wenn Mademoiselle eine Ahnung davon hätte, daß wir manchmal, während alle längst schlafen, noch unsere Märchen und andere Geschichten des Abends oft bis elf Uhr vornehmen. Du, es würde uns schlimm ergehen.“

„Ja, da hast du recht,“ sagte Angelika. „Weißt du, mir ist manchmal ordentlich bange. Ich möchte doch lieber in Zukunft unser heimliches Lesen unterlassen; es kann einmal herauskommen.“

„Ach, nur nicht so ängstlich sein,“ beruhigte Marion die Freundin. „Jetzt im Sommer schadet es nichts, nur, wenn es dunkel wird, und wir Licht brennen würden, dann könnte Mademoiselle uns erwischen.“

Angelika schien auch wieder beruhigt und aß mit Lust die süßen Trauben.

Angelika und Marion verhielten sich musterhaft in der Pension, hielten jede Regel der Ordnung im Hause pünktlich ein, lernten fleißig und zur Zufriedenheit ihrer Lehrer und Lehrerinnen. Nur die eine kleine Abweichung, das abendliche Lesen, konnten sie nicht unterlassen. Angelika freute sich jeden Tag darauf, und Marion wußte immer wieder neue Bücher zu erstehen, die dann gemeinsam vorgenommen wurden.

„Die Schule ist aus, wir müssen herein. Auch glaube ich nicht, daß Mademoiselle es gerne sieht, wenn wir im feuchten Garten promenieren.“

Rasch eilten sie ins Haus und waren bald von einem ganzen Rudel Mädchen umringt, die zur Treppe herabstürmten.

Angelika wurde von allen freudig begrüßt und von mancher zugleich in Beschlag genommen. Angelika sollte erzählen. Eine Hochzeit hatten die wenigsten mitgemacht. Es war sehr interessant, wie ja überhaupt Angelika unter den vielen Schülerinnen eine Ausnahme, ein Wunderkind erschien, bei welcher sich so manch weniger begabtes Mädchen oft genug Rat und Hilfe holte, die Angelika niemals verweigerte. Während Angelikas Abwesenheit waren wieder zwei neue Schülerinnen angelangt, die nun ebenfalls ihre Bekanntschaft machten. Marion indeß wich nicht von Angelikas Seite; sie behauptete ihr Freundschaftsrecht, als die beste und intimste Freundin der dunkelblonden Gela.

Die großen Flügeltüren des Speisesaals öffneten sich und Madam Lebre erschien, die Kinder zum Nachmittagskaffee auffordernd.

Jedes der Mädchen suchte seinen gewohnten Platz; Marion und Angelika saßen beisammen. „Die Unzertrennlichen“ wurden sie genannt. —

Der Speisesaal der Anstalt war ein freundlicher Raum, von welchem man einen schönen Ausblick in den großen, schöngepflegten Garten hatte. Am Ende desselben erhob sich das zweite Pensionsgebäude, welches schulentlassene, höhere Töchter zur Weiterbildung in allen Zweigen der Wissenschaft, Musik und auch im Haushalt unterrichtete und förderte. Mit diesem Hause kam jedoch „das kleine Haus“, wie es zum Gegensatz des anderen genannt wurde, nie, oder höchst selten zusammen, da dasselbe wieder auf einer eigenen Leitung und Führung basierte. Angelika wußte heute schon, daß sie nach vollendeter Schulzeit, also in zwei Jahren, das große Haus beziehen würde, um sich dort zur Konfirmation vorzubereiten und weiter zu lernen.

Manchmal folgten ihre dunklen Augen mit bangem Blick dem hohen Steingebäude. Ein Unbehagen beschlich sie, wenn sie die erwachsenen Mädchen je zwei und zwei zum Spaziergange aus dem Hause treten sah. Sie war Kind, sie möchte immer Kind bleiben, wenigstens würde

sie lieber nach Berlin, wenn die Schulzeit vorüber. So lagen die langen Jahre, die sie hier noch verbringen mußte, manchmal wie ein schwerer Alp auf ihrem jungen Gemüte. Manchmal — denn Angelika war zu sehr der „lustige bold“, um lange zu grübeln und an das Ferne zu denken — sie müßte denn auch kein Kind sein. (Fortsetzung folgt.)

AS

Karl Gerol.

Zu seinem 25. Todestage und 100. Geburtstag.
Von Ernst Edgar Reimerdes.

(Nachdruck verbot.)

Drei Gedenktage, der 25. Todestag am 14. und der 100. Geburtstag am 30. Januar, rufen die Erinnerung wach an den Verfasser der berühmten „Palmblätter“, Karl Gerol, einen der hervorragendsten neuzeitlichen religiösen Dichter. In dieser ersten Zeit über Deutschland hereingebrochen ist, wird wohl mancher wieder zu den Werken des frommen Dichters greifen, um aus reinem Trost zu schöpfen für das tiefe Leid der Gegenwart.

Als Sohn des Diakonus Christoph Friedrich Gerol wurde Gerol am 30. Januar 1815 in Baihingen an der Enz geboren. Wenige Wochen später siedelte die Familie nach Stuttgart über, wo Vater des Dichters eine Predigerstelle an der Stiftskirche erhielt. Verlebte Karl Gerol seine Kindheit, treu behütet von liebevollen Eltern. In seinen „Jugenderinnerungen“ hat Gerol in höchst anmutiger Weise seine frühesten Erlebnisse geschildert. Der hochbegabte Knabe beschäftigte sich gern mit den Klassikern; Goethe und Schiller lagen nachts auf seinem Kopfkissen, sie begeisterten ihn auch zu allerlei poetischen Tuscheln.

Nachdem Gerol das Gymnasium, an welchem er u. a. den Unterricht Gustav Schwabs genoss, absolviert hatte, kam er 1832 auf das alte hiesige theologische Seminar, das „Stift“, in Tübingen. Er besuchte hier die Vorlesungen von Rinder, Jäger, Sigwart, Tafel und Friedrich Strauß, dem Verfasser des „Leben Jesu“. Außerdem er bei Fr. Th. Vischer Geschichte der Poesie. Schwere innere Kämpfe wie sie den wenigsten Theologen erspart bleiben, hat Gerol nicht durchzumachen gehabt; weder Kritik, noch Philosophie konnten in seinen Grundfassen wankend machen, da ihm im Elternhause frühzeitig das gläubige Christentum als lebendige Herzensfrömmigkeit eingeprägt worden war.

Nach glänzend bestandenen Examen kam Gerol im Frühjahr 1834 als Vikar nach Stuttgart. Er war ein großer Naturfreund, die Schönheiten der Heimat kannte er wie selten einer; aber auch die Fremde zog ihn an. 1838 unternahm er zu Bildungszwecken eine längere Reise, er besuchte München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Berlin und Frankfurt. Im Frühjahr 1839 von der preussischen Hauptstadt aus Straßburg, Greifswald, Lübeck, Hamburg, Belgoland, Bremen, Hannover, Harz und Rhein. Ueber Heidelberg lehrte er nach Stuttgart zurück.

1840–44 wirkte Gerol als Repetent am Tübinger „Stift“, bis er wurde er als Diakonus nach Böblingen berufen, wo er sich mit Kapff aus Tübingen vermaählte. Aus der ungemein harmonischen Ehe sind vier Söhne und drei Töchter hervorgegangen. Einen Ruf an die Heidelberger Universität lehnte Gerol aus Liebe zum Pfarramt ab. Er machte übrigens eine ähnliche Laufbahn durch, wie sein Vater. 1849 kam er als Diakonus nach Stuttgart an die Hospitalstraße; 1852 wirkte er als Archidiaconus an der Stiftskirche; 1862–68 als Pfarrer in Stadthölzle. Seit Herbst 1868 bis zu seinem Tode war er Oberprediger und Oberkonsistorialrat mit dem Titel Prälat. Zwei Jahrzehnte hindurch hatte er wichtigen Anteil an der Kirchenleitung in Württemberg.

Als Kanzelredner erreichte Gerol von Anfang an berechtigtes Ansehen; seine niemals improvisierten, stets wohlüberlegten, ausgearbeiteten und fleißig memorierten Predigten, die dabei den Vorzug größter Natürlichkeit hatten, verschafften ihm zahlreiche Freunde und Verehrer. Sie fesselten nicht nur das gebildete, sondern auch das einfache Publikum. Jedermann sie verstehen konnte, ein Vorzug, den die Reden vieler Kollegen vermissen lassen.

Gerol erfreute sich in Stuttgart, seiner Heimatstadt, an der mit inniger Liebe hing, größter Beliebtheit in allen Kreisen. Dem Kirchhause stand er nicht nur als Seelsorger, sondern als Freund, kann man sagen, zur Seite. Er war ein Patriot in des Wortes tieferster Bedeutung ein wahrhaft edler Mensch, begeistert für alles Gute und Schöne. In Glenden und Kranken, den Betrübten und Verzweifelten ein Helfer und Tröster; bis zuletzt erfüllt von jugendlichem Enthusiasmus, in harmlosen Freuden der Welt durchaus nicht abhold. Von seinen Freunden stand ihm der geistesverwandte Emil Frommel wohl innerlich am nächsten.

Infolge seiner übergroßen Bescheidenheit ist Gerol als Dichter erst verhältnismäßig spät hervorgetreten; er scheute sich vor der Veröffentlichung seiner Schöpfungen und mußte dazu halb mit Gewalt gezwungen werden. 1855 erschien im Rürtinger Wochenblatt zuerst ein Gerolisches Gedicht, und zwar ohne Wissen des Dichters. Sein Freund Fritz Köstlin hatte den Abdruck veranlaßt; ihm ist es auch zu verdanken, daß Gerol zwei Jahre später anonym ein Bündchen seiner religiösen Lieder herausgab, die so berühmt gewordenen „Palmblätter“, eine der edelsten Blüten neuzeitlicher religiöser Lyrik.

Gerols Dichtungen zeichnen sich vor allem durch leichten Fluß und Verse, vollendete Kunstform, Wohlklang der Sprache und Gedankentiefe aus. Manchmal erinnern sie in ihrem Schwung an Schiller, man

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(18. Fortsetzung.)

23. Dezember: Im Westen. Angriffe auf den Dünen bei Lombardhede und südlich Bizchoote weisen die deutschen Truppen leicht ab. Bei Richebourg l'Aboué werden die Engländer wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe werden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Canal d'Aire à La Bassée den Engländern entrissen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in deutsche Hände. Fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet. In der Gegend des Lagers von Chalons entwickelt der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes werden von den Deutschen, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, abgeschlagen.

Im Osten. Die Kämpfe um den Bzura-Nowa-Abchnitt dauern fort. Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert. An der Nida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wird eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszew wird von den österreichischen Truppen ein Nachtangriff kaulasischer Regimenter abgeschlagen. Die heftigen Kämpfe bei Krośno, Jasło, Tuchów und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuern die Russen auch in der Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. — Die österreichischen Operationen in den Karpathen nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorczagebiet wird ein russischer Angriffsversuch bei Wolocz (Wolovez) abgewiesen. Im oberen Ungtale machen österreichische Truppen bei Janywów 300 Gefangene und bringen weiter vor. Auch nordöstlich des Lohowerpasses in der Richtung gegen Wislo gewinnt der österreichische Angriff Raum.

Von der Marine. Das französische Unterseeboot „Curie“ wird, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an der österreichischen Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung (der Kommandant und 26 Mann) wird gerettet und gefangen genommen.

24. Dezember: Im Westen. Bei Bizchoote machten unsere Truppen in den Gefechten vom 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft ist die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Chalons. In heftigem feindlichem Artilleriefeuer auf dieser Front erfolgen in der Gegend von Souain und Perthes Infanterieangriffe, die abgewiesen werden. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltener Graben wird den Deutschen entrissen, am Abend aber wieder gewonnen. Die Stellung wird nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes eingegeben waren. Ueber 100 Gefangene bleiben in deutscher Hand.

Im Osten. Die deutschen Truppen haben von Solbau-Neidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mawa und die feindlichen Stellungen bei Mawa sind wieder in deutscher Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Im Bzura-Nowa-Abchnitt kommt es bei unsichtigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen kann, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten Pilica-Ufer in der Gegend östlich Tomaszów greifen die Russen mehrmals an und werden mit schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen. An der unteren Nida machen die österreichischen Truppen in einem Gefecht über 2000 Gefangene. Im Raume von Tomaszów sowie an der galizischen Front dauern die Kämpfe fort. — Im oberen Ragn-Algeral bei Desormezó steht der Kampf. Im Latorczatal wiesen die österreichischen Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und versprengten ein feindliches Bataillon bei Aljo-Berczle. — Im oberen Ungtale gewinnt der österreichische Angriff allmählich Raum gegen den Urjoserpaß.

25. Dezember: Im Westen. In Flandern herrscht im allgemeinen Ruhe. Östlich Festubert wird den Engländern anschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entrissen. Bei Chivry nordöstlich Bailly haben die deutschen Truppen eine feindliche Kompagnie aus, die sich vor der deutschen Stellung eingerichtet hatte. 172 Franzosen werden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen, hat der Feind starke Verluste. Französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont werden abgewiesen.

Von der österreichischen Front. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde an einem großen Teile der Front weitergekämpft; die österreichischen Kräfte im Ragn-Algeral und Latorczagebiet wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst dem Ujsofer-Paß nahmen die Oesterreicher eine Grenzhöhe; in Galizien wurde der Gegner weiter gegen Wislo zurückgedrängt; zwischen Wislo und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der Heiligen Nacht fort; am Dunajec und an der österreichischen unveränderten Front in Russisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. Auf dem Balkankriegsschauplatz hat sich nichts ereignet; im Norden wie

im Süden gedenken die österreichischen braven Truppen dankbar Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte; daß sich auch die Bundes Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit der verbündeten Heere warm empfunden.

Von der Türkei. Auf der kaulasischen Front trugen türkische Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauert noch mit neuen Erfolgen für die Türken fort. Bis jetzt erbeuteten sie 6 Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter einen Obersten, eine Menge Munition und Kriegsmaterial. — Ein englischer Kreuzer versuchte in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, unter dem Feuer der türkischen Geschütze sich sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

Von der Marine. Leichte englische Streitkräfte machen einen Vorstoß in die deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gehen gegen die deutschen Flussmündungen vor und werfen hierbei gewöhnlich Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, ziehen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Die deutschen Luftschiffe und Flugzeuge klären gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielen sie durch Bombenwürfe auf englische Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer, auf letzterem Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes nebligtes Wetter verhindert sonstige Kämpfe.

26. Dezember: Im Westen. Bei Nieuwpoort sind in der Nacht vom 24. auf den 25. Angriffe der Franzosen und Engländer abgewiesen worden. Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert mit Jndern und Engländern ist sich erst heute übersehen. 19 Offiziere, 819 Farbige und Engländer wurden gefangen genommen. 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Schützengrabenwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld ließ der Feind über 3000 Tote. Bei kleineren Gefechten in Vihons östlich Amiens und Tracty Le Bal nordöstlich Compiègne machten die Deutschen gegen 200 Gefangene. In den Bogenen südlich Vihons hausen und im Oberelsaß westlich Sennheim, sowie südwestlich Wislo kommt es zu kleineren Gefechten, die Lage bleibt dort unverändert.

Im Osten. Russische Angriffe auf die Stellung bei Löben wurden abgeschlagen. 1000 Gefangene bleiben in deutschen Händen. In Polen nördlich der Weichsel bleibt die Lage unverändert, südlich der Weichsel schreitet der deutsche Angriff im Bzuraabchnitt fort. Auf dem rechten Pilicaufer östlich Tomaszów war die deutsche Offensive mit Erfolg begleitet. Im oberen Ragn-Algeral bei Desormezó steht der Kampf. Im Latorczatal wiesen die österreichischen Truppen mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und versprengten ein feindliches Bataillon bei Aljo-Berczle. Im oberen Ungtale gewinnt der österreichische Angriff allmählich Raum im Ujsofer-Paß. Am 21. wurden im Gebiete dieses Karpathentales 650 Russen gefangen genommen. Die Kämpfe an der bekannten galizischen Front dauern fort.

Von der Türkei. Auf der kaulasischen Front tragen die türkischen Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauert noch mit neuen Erfolgen für die Türken fort. Bis jetzt wurden erbeutet 6 Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter ein Oberst, eine Menge Munition und Kriegsmaterial.

Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, unter dem Feuer der türkischen Geschütze sich sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

27. Dezember: Im Westen. Nordöstlich Albert macht der Feind einen vergeblichen Vorstoß bei La Boisselle, dem ein erfolgreicher Gegenstoß der deutschen Truppen folgt. Französische Angriffe im Maurelgrunde (Argonnen) und südöstlich Verdun brachen in heftigem Feuer zusammen. Im Oberelsaß greifen die Franzosen die deutsche Stellung östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe werden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzen die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Anhöhe östlich von Thann, werden aber durch energiegelassen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe bleibt fest in deutschen Händen.

Im Osten. In Polen machen die deutschen Angriffe am Bzura-Nowa-Abchnitt langsam weitere Fortschritte. Südöstlich Tomaszów wird die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Jnowodź werden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. — Nach viertägigem heftigen Kämpfe nehmen die österreichischen Truppen den Ujsofer-Paß. In Galizien führen die Russen ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangen wieder in den Besitz der Beden von Krośno und Jasło. Die Lage am unteren Dunajec und an der Nida ist unverändert. — Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Aus der Save und Drina kommt es zuweilen zu unbedeutenden Plänkelen. Die Festung Pilica wies am 24. Dezember einen schwachen Angriff der Montenegriner ab.

(Fortsetzung folgt)